

# Die Person im Filmschaffen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **1 (1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965069>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Redaktion: H. Metzger. · Hauptmitarbeiter und verantwortlich für die Besprechungen: Dr. Ch. Reinert · Herausgegeben vom Schweiz. kathol. Volksverein, Abteilung Film, Luzern, St. Leodegarstr. 5, Telephon 2 22 48 Postcheck VII 7495 · Abonnements-Preis halbjährlich Fr. 3.90 · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

11 Nov. 1941 1. Jahrgang

## Inhalt

1. Die Person im Filmschaffen . . . . .	33
2. Mehr Niveau, bitte! . . . . .	36
3. Schweizerische Filmgesetzgebung . . . . .	38
4. Mitteilungen . . . . .	39
5. Kurzbesprechung Nr. 11 . . . . .	40

## Die Person im Filmschaffen

Die Kunst sei Offenbarung des Vollkommenen durch das Medium des Unvollkommenen; Kundgabe des Ewiggültigen im Zeitlichen. So ist gleichsam Gott das „Was“ der Kunst; der Mensch inmitten seiner geistigen und handwerklichen Beschränktheit bestimmt das „Wie“. Daraus ergibt sich zweierlei: die Kunst als solche trägt ihre Notwendigkeit in sich unabhängig vom Künstler; dieser verkörpert die Verwandtschaft mit der Vollkommenheit nur so weit, als er sich wieder als ihr Diener betätigt. Der Künstler ist somit Werkzeug und Meister der beständigen Werte in einem. Er befreit sich zwar selbst durch sein Werk, dieses erhält aber seinen ästhetischen und ethischen Wert durch seine Kraft, die Befreiung auf andere Menschen zu übertragen. Das Zeitlose, Überpersönliche als Ziel aller Kunst ist so umfassend und stark, dass selbst der Böse immer wieder gegen seine Absicht zum Zeugen des Guten werden kann.

Auch im Film ist der Künstler — der Autor, der Regisseur, der Darsteller — nur Werkzeug. (Dass viele Filme keine Kunst darstellen, stösst die grundlegenden Überlegungen nicht um.) Doch verfällt in diesem Gebiet das Publikum mehr als in jeder andern Kunstgattung einem Irrtum, um nicht zu sagen, den Machenschaften geschäftstüchtiger Kunstagenten. Zugegeben: hier tritt die Gestalt des Darstellers besonders lebendig, körperlich an den Kunstgeniessenden heran; Grossaufnahmen auf der Leinwand ersetzen und steigern die Wirkung der plastischen Gegenwart, die dem Menschen auf der Bühne beschieden ist. Wird in einem Film nicht nur die Virtuosität der Darstellung, sondern auch die Schönheit der leiblichen Beschaffenheit (etwa als Sex appeal) als künst-

lerische Tat, losgelöst vom Sinngehalt des Kunstwerks, gewertet und verwertet, dann ist der Schritt zu jener Mentalität verständlich, die sich in den Briefkasten vieler Filmzeitungen (auch einheimischer) kundgibt.

Wahre Kunsterziehung muss und kann den Personenkult in die Schranken weisen, also von der Betrachtung des beziehungslosen ästhetischen Seins zur Betrachtung des ästhetischen Tuns, der künstlerischen Leistung überführen, die Freude am körperlich Schönen in die Sphäre des geistig Schönen erheben, dem natürlich Vollendeten die Deutung der Übernatürlichkeit geben. Wir halten es ja allgemein für lächerlich, wenn ein Teil der Kinobesucher (und nicht etwa nur die billigen Platzkategorien) eine Sehnsucht darnach haben, zu erfahren, wie gross, wie alt, wie reich ein Filmschauspieler ist; lächerlich sind auch die umsonst geschriebenen Briefe an diese Grössen und die einen besondern Filmfetischismus bildenden Autogrammbitten. Im Grunde entbehrt die komische Situation nicht einer gewissen Tragik. Denn der Grundsatz des Interesses und der Vergötterung ist oft zugleich ein Ideal oder ersetzt ein solches. Das Heldentum der Filmrollen, das oft eine sehr dürftige ethische Kraft ausstrahlt, erhält eine fast unwiderstehliche Wirklichkeit und Wirksamkeit, wenn es mit einem bestimmten Menschen, der als äussere Gestalt schon Vorzüge besitzt, eine für Jahre feststehende Eini-gung eingeht und damit eine sehr äusserliche Menschwerdung erfährt. Dadurch lauern auch dem Film mehr Gefahren auf, als dem Roman, dessen Gestalten nur in der Vorstellungswelt des Verfassers und des einzelnen Lesers leben; selbst das Theater ist durch seinen Stil und seinen vergänglichen Charakter wenigstens so weit der realen Welt entrückt, dass man ihm eine derartige Verquickung kaum in die Schuhe schieben kann. Der Filmbesucher glaubt sehr häufig an sein Ideal gerade so stark, wie er dem Menschen, der es verkörpert, persönliche Sympathie entgegenbringt.

Umso schlimmer, wenn der Filminteressent sich in die moralischen und sozialen Belange hineinmischt, wenn er also erfährt, dass der und jener Star zum soundsovielten Male verheiratet ist, dass er sein tägliches Leben mit diesen oder jenen Beschäftigungen ausfüllt usw.; stellt man sich dann allmählich auf den Begriff der Künstlermoral oder behält man das ethische (negative) Urteil bei, selbst wenn es nur darum geht, die künstlerischen Leistungen vorurteilslos zu bewerten? Beides fügt sich schlecht ein in eine sinnvolle Kunstbetrachtung. Im besten Falle wird noch ein Leben voll Bequemlichkeit und Opferlosigkeit vorgeführt, das weder der Tatsächlichkeit noch dem allgemeinen Bedürfnis nach gehaltvollen Lebensromanen gerecht wird. Aber die Leute freuen sich, hinter die Kulissen zu sehen. In Wahrheit sind es jedoch keine Kulissen, die die Kunstwelt verbergen, sondern Schlüssellocher, durch die man in privateste Gemäcker guckt. Der Künstler ist zwar ein Mensch der Öffentlichkeit, das hat er aber nicht der Kunst, sondern der Unkunst zu verdanken. Vertreter und Verbreiter dieser Unkunst sind nicht allein gewisse Publikumsschichten, denen man sie oft nicht verargen kann,

weil der Begriff der Kunst für sie zu fremdartig ist, sondern ebenso sehr gewisse Kreise der Filmproduktion, -reklame und -journalistik, die mit ihren Lockmitteln die Kinosäle füllen möchten.

Soll man also im Träger einer Rolle nur die Rolle erblicken und jede persönliche Reminiszenz ausschalten, so müssen wir auch darauf verzichten, menschlich wertvolle Züge in den Charakteren der Filmkünstler kunstkritisch auszuwerten, es sei denn, durch einen dieser Faktoren werde die reife Gestaltung einer Rolle erst möglich gemacht. Aber dies ist im Film eine selten zu lösende Frage. Während etwa Anton Bruckners Musik anders sein müsste ohne seine tiefe religiöse Haltung, ist beim Film — wie beim Theater — die Abhängigkeit der Darstellungskraft von charaktermässigen Eigenschaften sehr schwer nachzuweisen. Und Bruckners Kunst ist nicht gross, weil er persönlich ein edler Mensch war, sondern weil seine Charaktergrösse sich in der Musik widerspiegelte. Was kann es also für den einzelnen Film bedeuten, wenn wir wissen, dass z. B. Spencer Tracy und Pat O'Brien, Madeleine Carroll und Maureen O'Sullivan Katholiken sind? Es gibt deren noch eine Menge, man erzählt verschiedene schöne Züge über sie — vielleicht gerade so, wie man nach Bedarf anrühige Anekdoten erdenken könnte. Wir zweifeln nicht an ihrem Charakter; wir glauben ja auch nicht, dass Skandalgeschichten, die man andern zuteilt, den Durchschnittscharakter der Filmkünstler oder gar einen notwendigen innern Zusammenhang zwischen dem Spiel vor der Kamera und dem Spiel vor der Ewigkeit bezeugen. Wir sind beruhigt, dass es Menschen gibt, die die Kunst unter einem tiefern Gesichtspunkt erfassen und betreiben, als man so landläufig glaubt. Wir begrüssen also diese Bestätigung, um allgemein leichter an den Film als Kunst glauben zu können. Aber notwendig sind diese Beweise nicht, weder im Ganzen noch im Einzelnen. Wenn wir einen vollendeten Darsteller preisen, so deswegen, weil seine Kunst uns etwas offenbart; preisen wir ihn als Menschen, wozu wir das Recht und mitunter beinahe die Pflicht haben, so wissen wir, dass damit über seine Kunst nicht das Geringste ausgesagt ist.

Die These, es komme darauf an, was gesagt wird und wie es gesagt wird, aber nicht, wer es sagt, gilt auch für unsere Stellung dem Produzenten gegenüber. Dem Filmschaffenden, der häufig als Apostel weltanschaulicher, moralischer oder politischer Verkehrtheiten wirkt, ist deswegen noch nicht ganz von der wahren Kunst abgeschnitten; es kann ihm immer noch ein Werk beschieden sein, das reine Wahrheit enthält oder doch so viel und so starke Wahrheit, dass der Irrtum dadurch erstickt wird.

Wir wissen wohl, dass wir dadurch einen Standpunkt beziehen, der wieder leicht missverstanden werden kann. Wer ihn aber nicht einzunehmen wagt, leidet am Zweifel an der übernatürlichen Berufung der Kunst, gegen die alle Täuschung und Verblendungen der Menschen nichts aussagen können und für die der Erzieher und der Kritiker immer eintreten muss; nicht durch leere Anprangerung von Misständen, nicht

durch Beschlüsse, sondern durch positive Wegweisung, durch mutige Darlegung dessen, was Kunst ist und als was man sie auch unbedingt nehmen muss.

pp.

## Mehr Niveau, bitte!

Immer wieder klagen die Filmleute über das mangelnde Verständnis weiter Kreise im gläubigen katholischen und protestantischen Lager für die Filmfragen. Sie denken dabei natürlich vor allem an ihr Geschäft. Es sei eine tiefgehende Passivität spürbar, die oft bis zur offenen unversöhnlichen Abneigung gehe. Gewiss ist von unverständiger Seite viel Törichtes über den Film gesagt und geschrieben worden. In einem Pfarrblatt lasen wir letztlich am Schluss eines Artikels folgenden Satz: „Die gewinnsüchtigen Kinobesitzer, die gewissenlosen Filmregisseure und die morallosen Drehbuchdichter gehen straflos aus. Wir verdanken diese himmelschreiende Verkehrung aller gesunden Begriffe einer ebenso gewissen- wie schrankenlosen Gewerbefreiheit. Diese falsch gedeutete „Freiheit“ ist zum Passierschein jeglichen Kulturbolschewismus geworden. So ist das heutige Kino weithin — anstatt die Pflegestätte wahrer Bildung zu sein — eine Brutanstalt aller Laster geworden.“ Diese Ausführungen sind **in ihrer Allgemeinheit** sicher ungerecht. Papst Pius XI. wenigstens schrieb in seinem Rundschreiben *Vigilanti cura* anders. Er bejahte und begrüßte bei aller Ablehnung des unmoralischen Filmes den guten, gar nicht selten erzieherisch wertvollen Film.

Eine prinzipielle allgemeine Ablehnung des Filmes ist also unklug und ungerecht. Aber diese negative Einstellung vieler kommt nicht von ungefähr. Sie wurde von gewissen Filmleuten geradezu genährt und heraufbeschworen. Da ist zunächst die Qualität der Programme. Wieviel wird neben guten, empfehlenswerten Filmen in gewissen Theatern doch an Kitsch und moralisch minderwertigen Streifen auf die Leinwand projiziert. Da gab mir einmal ein Filmmann auf meine Bedenken über die Qualität eines Filmes zur Antwort: „Was kümmert mich schon die Qualität, wenn ich dabei nur mein Geschäft mache.“ Leute, die den Film nur als eine in den Handel geworfene Ware betrachten, dürfen nicht erwarten, dass das Publikum ausgerechnet ihre Theater als Kulturstätten ansehen.

Hand in Hand mit dem tiefen Niveau gewisser Programme gehen die Inserate. Was da oft geschrieben und dem Publikum zugemutet wird, übersteigt alle Begriffe. Die Kinoinserate sind allzu oft verlogen und banal, nicht selten anzüglich. Einem einzigen grösseren Kinotheater haben wir, von der Neugierde geplagt, anhand seiner Inserate einmal nachgerechnet, dass es innerhalb vier Monaten mindestens fünfmal den besten Film des Jahres vorführte. Es wird in solchen Kinoinseraten Unglaubliches versprochen. So: „Die schönste Liebesgeschichte aller Zeiten“, „hunderte von schönen Frauen“, man wird „Tränen lachen“, „sich krumm lachen“, „sich krank und gesund lachen“, „sich kugeln“ oder